



Leseprobe

Sophie Gonzales

Theoretisch perfekt

»Theoretisch perfekt« ist absolut wundervoll!« *Becky Albertalli, New-York-Times-Bestsellerautorin von »Love, Simon«*

Bestellen Sie mit einem Klick für 15,00 €



Seiten: 400

Erscheinungstermin: 26. April 2022

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Darcys Ratschläge in Sachen Beziehungen: auf den Punkt. Ihr eigenes Liebesleben: eine einzige Katastrophe.

Jeder weiß: Wer Hilfe in Sachen Liebe benötigt, wendet sich an Spind 89. Was niemand weiß: Hinter den anonymen Ratschlägen steckt Darcy Phillips. Und so soll es, wenn es nach Darcy geht, auch bleiben. Doch dann wird Darcy ausgerechnet von Alexander Brougham – seines Zeichens Schwimm-Ass und heißester Typ der Schule – beim Leeren des Spinds erwischt. Darcy will unbedingt verhindern, dass ihre geheime Identität auffliegt. Denn wenn herauskommt, dass sie hinter dem Spind steckt, könnten einige Dinge ans Licht kommen, auf die sie nicht gerade stolz ist. Und die Chancen stehen mehr als gut, dass Darcys beste Freundin und heimlicher Schwarm Brooke nie wieder ein Wort mit ihr wechseln würde. Damit Brougham Darcys Geheimnis für sich behält, bleibt ihr also nichts anderes übrig, als seinen persönlichen Dating-Coach zu spielen. Das Ziel? Broughams Ex-Freundin zurückgewinnen. Was soll da schon schiefgehen?



Autor

Sophie Gonzales

Sophie Gonzales hat einen Abschluss der University of Adelaide und lebt derzeit in Melbourne, Australien, wo sie als Psychologin tätig ist. Wenn sie nicht gerade schreibt, geht sie gerne Schlittschuh laufen, tritt in Musicals auf oder übt Klavier spielen. Nach

SOPHIE GONZALES

Theoretisch Perfekt

SOPHIE GONZALES

THEORETISCH PERFEKT

Aus dem Englischen
von Doris Attwood

Bei diesem Buch wurden die durch das verwendete Material und die Produktion entstandenen CO₂-Emissionen ausgeglichen, indem der cbj Verlag ein Projekt zur Aufforstung in Brasilien unterstützt.

Weitere Informationen zu dem Projekt unter:
www.ClimatePartner.com/14044-1912-1001



Penguin Random House Verlagsgruppe
FSC® N001967



Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

1. Auflage 2022

© 2022 für die deutschsprachige Ausgabe
cbj Kinder- und Jugendbuch Verlag in der
Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

PERFECT ON PAPER

Copyright © 2021 by Sophie Gonzales

Published by arrangement with St. Martin's Press. All rights reserved.

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »Perfect on Paper«
bei Wednesday's Books, an imprint of
St. Martin's Publishing Group, New York

Übersetzung: Doris Attwood

Umschlaggestaltung: Guter Punkt, München

unter Verwendung eines Motivs von © AdobeStock (savanno)

sh · Herstellung: AW

Satz: GGP Media GmbH, Pößneck

Druck: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-570-16617-8

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

*Für Mum und Dad,
die mir die Schönheit von Worten gezeigt haben,
als ich noch ganz klein war,
und die meine Hand gehalten haben,
als ich mich in Geschichten verliebte.*

EINS

Alle in der Schule wissen über Spind 89 Bescheid, den Spind rechts unten, am Ende des Korridors, in der Nähe der Chemieräume. Er wurde schon seit Jahren nicht mehr vergeben. Eigentlich hätte er jemandem aus der Schülerschaft zugewiesen werden müssen, damit er mit Büchern, Papieren und vergessenen, von Schimmel befallenen Tupperdosen vollgestopft werden konnte.

Aber stattdessen scheint stille Einigkeit darüber zu herrschen, dass Spind 89 einem höheren Zweck dient. Wie sollte man sonst die Tatsache erklären, dass jedes Jahr, wenn wir alle unsere neuen Stundenpläne und Spindkombinationen bekommen und die Spinde 88 und 90 ihren neuen vorübergehenden Besitzern zugewiesen werden, Spind 89 wieder mal leer bleibt?

Wobei: »Leer« ist in diesem Fall vielleicht nicht das richtige Wort. Denn obwohl er niemandem zugeteilt ist, beherbergt Spind 89 am Ende fast jeden Tages mehrere Umschläge mit praktisch identischem Inhalt: zehn Dollar – oft in Form eines einzelnen Scheins, manchmal auch aus sämtlichem Kleingeld zusammengekratzt, das der Absender auftreiben konnte – und einen Brief – manchmal getippt, manchmal handgeschrieben, manchmal von verräterischen Tränenflecken verschmiert – mit einer E-Mail-Adresse am Ende.

Es ist ein großes Mysterium, wie die Umschläge dort hineinkommen, denn nur ganz selten kann man jemanden dabei beobachten, wie er oder sie einen der Briefe durch die Lüftungsschlitze steckt. Aber es ist ein noch viel größeres Mysterium, wie

diese Umschläge eingesammelt werden, weil noch nie *irgendjemand* beim Öffnen des Spinds beobachtet wurde.

Praktisch alle haben eine andere Theorie dazu, wer den Spind unterhält. Ist es ein Lehrer ohne Hobbys? Eine ehemalige Schülerin, die die Vergangenheit nicht loslassen kann? Ein Hausmeister mit großem Herzen, der sich nebenbei ein bisschen was dazuverdient?

Das Einzige, worin sich wirklich alle einig sind, ist: Wenn du Beziehungsstress hast und einen Brief durch einen der Lüftungsschlitze von Spind 89 steckst, bekommst du innerhalb einer Woche von einem anonymen Absender eine E-Mail mit guten Ratschlägen. Und wenn du klug genug bist, diese Ratschläge auch zu befolgen, dann sind deine Beziehungsprobleme gelöst, garantiert, oder du kriegst dein Geld zurück.

Und ich muss den Leuten ihr Geld nur sehr selten zurückgeben.

Zu meiner Verteidigung muss ich hinzufügen: Bei den wenigen Fällen, die nicht von Erfolg gekrönt waren, hat der oder die Briefeschreiber:in entscheidende Informationen ausgelassen. Zum Beispiel letzten Monat, als Penny Moore mir geschrieben hat, weil Rick Smith in einem Instagram-Kommentar mit ihr Schluss gemacht hat: Sie hatte rein *zufällig* vergessen, zu erwähnen, dass er das getan hatte, nachdem er herausgefunden hatte, dass sie immer an denselben Tagen wie sein älterer Bruder die Schule geschwänzt und sich die ganze Zeit mit ihm rumgetrieben hatte. Wenn ich das gewusst hätte, hätte ich Penny niemals geraten, Rick am nächsten Tag in der Mittagspause wegen des Kommentars zur Rede zu stellen. Was passiert ist, hat sie sich selbst zuzuschreiben. Zugegebenermaßen *war* es ziemlich befriedigend, mitzuerleben, wie Rick in der Kantine vor der versammelten Schule eine dramatische Lesung ihrer Nachrichten an seinen Bruder zum Besten gab. Trotzdem wäre mir ein Happy End lieber gewesen. Weil ich das alles tat, um anderen Menschen

zu helfen. Und um zu wissen, dass ich die Welt zum Positiven verändern konnte – aber auch, und in diesem speziellen Fall vielleicht sogar größtenteils –, weil es mir richtig wehtat, zehn Dollar in Pennys Spind werfen zu müssen, weil *sie* zu stolz gewesen war, zuzugeben, dass sie etwas falsch gemacht hatte. Das Problem war, dass ich mich und meine Beziehungsexpertise, wenn Penny allen erzählt hätte, dass sie ihr Geld nicht zurückbekommen hatte, nicht hätte verteidigen können.

Weil niemand weiß, wer ich bin.

Okay, nicht im *wortwörtlichen* Sinne. Eine Menge Leute wissen, wer ich bin. Darcy Phillips. Elfte Klasse. Dieses Mädchen mit den schulterlangen blonden Haaren und der Lücke zwischen den Schneidezähnen. Die beste Freundin von Brooke Nguyen und Mitglied im Queer-Club der Schule. Die Tochter von Ms Morgan aus Naturwissenschaft.

Was sie jedoch nicht wissen, ist, dass ich auch das Mädchen bin, das nach dem Unterricht noch in der Schule rumhängt, während seine Mom im Labor aufräumt, nachdem längst alle verschwunden sind. Das Mädchen, das sich heimlich ans Ende des Flurs zu Spind 89 schleicht, die Kombination eingibt, die sie schon seit Jahren auswendig kennt – seit die Spindliste eines Abends für einen kurzen Moment unbeaufsichtigt auf dem Schreibtisch der Schulsekretärin lag –, und die Briefe und Geldscheine einsammelt wie Steuern. Das Mädchen, das seine Nächte damit verbringt, die Geschichten von Fremden mit unvoreingenommenen Augen zu betrachten, bevor es über den anonymen E-Mail-Account, den es sich in der Neunten zugelegt hat, sorgfältig verfasste Antworten verschickt.

Sie wissen es nicht, weil es niemand in der Schule weiß. Ich bin die Einzige, die mein Geheimnis kennt.

Oder zumindest war ich das. Exakt bist zu diesem Moment.

Aber ich hatte das ungute Gefühl, dass sich dies schon sehr bald ändern würde. Denn obwohl ich den Korridor erst vor

zwanzig Sekunden auf potenzielle Nachzügler oder Teile des Lehrkörpers überprüft hatte, wie ich es immer tat, war ich mir zu dreizehntausend Prozent sicher, dass ich gehört hatte, wie sich jemand geräuspert hatte, gar nicht so weit entfernt von *verdammst noch mal direkt hinter mir*.

Während ich bis zum Ellenbogen in einem sehr unverschlossenen Spind 89 steckte.

Mist.

Noch während ich mich umdrehte, war ich optimistisch genug, das Beste zu hoffen. Mit ein Grund dafür, warum ich einer Enttarnung so lange hatte entgehen können, war die überaus günstige Lage des Spinds direkt am Ende der Sackgasse des L-förmigen Korridors. In der Vergangenheit war es schon ein paar Mal ziemlich knapp gewesen, aber das Geräusch der zuschwingenden schweren Eingangstüren hatte mich noch immer früh genug gewarnt, um sämtliche Beweise zu verstecken. Es konnte mich überhaupt nur jemand überraschen, wenn er aus der Notausgangstür kam, die von der Schwimmhalle hierherführte – und so spät am Tag ging niemand mehr schwimmen.

Dem Aussehen des sehr nassen, hinter mir stehenden Typen nach zu urteilen, war ich in dieser Hinsicht jedoch einer fatalen Fehleinschätzung unterlegen. Offenbar ging wohl doch jemand so spät am Tag noch schwimmen.

Na, scheiße auch.

Ich kannte ihn. Oder zumindest wusste ich, wer er war. Sein Name war Alexander Brougham, obwohl ich mir ziemlich sicher war, dass ihn alle nur Brougham nannten. Er war in der Zwölften, einer der besten Freunde von Finn Park und dem übereinstimmenden Urteil aller nach einer der heißesten Typen an der St. Deodetus.

Aus der Nähe betrachtet war für mich sofort offensichtlich, dass dieses Urteil völlig inkorrekt war.

Broughams Nase sah aus, als wäre sie irgendwann mal übel gebrochen gewesen, und seine marineblauen Augen waren fast so weit aufgerissen wie sein Mund, was ein ziemlich interessanter Look war, weil seine Augen von Natur aus schon ziemlich glupschig aussahen. Nicht goldfischmäßig, sondern eher aus der Glupschkategorie »Meine Lider tun ihr Bestes, um meine Augäpfel komplett zu verschlucken«. Und, wie bereits erwähnt, war er so nass, dass sein ohnehin dunkles Haar schwarz aussah und sein T-Shirt in feuchten, durchsichtigen Flecken an seiner Brust klebte.

»Warum bist du denn klatschnass?«, fragte ich und verschränkte die Arme hinter dem Rücken, um die Briefe zu verstecken, während ich mich vorsichtig gegen Spind 89 lehnte, um ihn hinter mir zuzumachen. »Du siehst aus, als wärst du in den Pool gefallen.«

Dies war höchstwahrscheinlich eine der wenigen Situationen, in denen ein triefnasser, vollständig bekleideter Teenager, der nach Schulschluss in einem Korridor der Schule stand, *nicht* der Elefant im Raum war.

Er guckte mich an, als hätte auf der ganzen Welt noch nie jemand etwas Dämlicheres von sich gegeben. Was mir unfair vorkam, angesichts der Tatsache, dass ich nicht diejenige war, die tropfend durch die Schulflure stapfte.

»Ich bin nicht ›in den Pool gefallen‹. Ich bin ein paar Bahnen geschwommen.«

»In deinen Klamotten?« Ich versuchte, die Briefe unter meinen Rock zu schieben, ohne meine Hände zu bewegen, was sich jedoch entschieden schwieriger gestaltete, als ich erwartet hatte.

Brougham blickte auf seine Jeans hinunter. Ich nutzte seine kurze Abgelenktheit, um die Briefe in den Gummibund meiner Strumpfhose zu stopfen. Im Nachhinein betrachtete ich fürchtete ich zwar, dass ihn das wahrscheinlich eher nicht davon überzeugen konnte, dass ich Spind 89 gerade *nicht* durchwühlt hatte, aber im Augenblick war komplettes Leugnen alles, was ich hatte.

»So nass bin ich doch gar nicht«, fand er.

Heute musste das erste Mal sein, dass ich Alexander Brougham sprechen hörte, denn bis zu diesem Moment hatte ich keine Ahnung gehabt, dass er einen britischen Akzent hatte. Jetzt verstand ich auch seine offensichtlich universelle Anziehungskraft: Oriella, meine Lieblings-YouTuberin, hatte diesem Thema mal ein komplettes Video gewidmet. Menschen, die in der Vergangenheit bei der Wahl ihrer Partner stets ausschließlich guten Geschmack bewiesen hatten, schienen unter Sinnesverwirrung zu leiden, sobald ein Akzent ins Spiel kam. Mal ganz abgesehen von dem unübersichtlichen Durcheinander, *welche* Akzente in *welchen* Kulturkreisen als sexy galten und *warum*, konnte man sie im Allgemeinen als Mutter Naturs Art bezeichnen, uns zu sagen: »Pflanz dich mit *dem* oder *der* da fort – ihr Genpool scheint verdammt vielfältig zu sein.« Ganz offensichtlich gab es nur wenige Dinge, die Menschen so schnell anturnten wie die unterbewusste Gewissheit, dass sie mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht mit einem Blutsverwandten flirteten.

Glücklicherweise durchbrach Brougham die Stille, als ich nichts erwiderte. »Ich hatte keine Zeit, mich richtig abzutrocknen. Ich war gerade fertig, als ich dich hier draußen gehört hab. Ich dachte, wenn ich mich durch den Notausgang schleiche, erwische ich vielleicht die Person, die hinter Spind 89 steckt. Und das habe ich auch.«

Seine Miene wirkte triumphierend, so als hätte er einen Wettbewerb gewonnen, von dem mir erst jetzt klar wurde, dass ich daran teilgenommen hatte.

Und ganz nebenbei bemerkt, war das mein allerunliebster Gesichtsausdruck.

Seit exakt diesem Moment.

Ich zwang mich zu einem nervösen Lachen. »Ich hab ihn nicht *geöffnet*. Ich hab einen Brief eingeworfen.«

»Ich hab aber gerade gesehen, wie du ihn zugemacht hast.«

»Ich hab ihn nicht zugemacht, ich bin nur, äh ... ein bisschen dagegengestoßen, als ich den Brief reingesteckt hab.«

Cool, Darcy, manipulierte und verunsichere den armen britischen Schüler ruhig weiter.

»Doch, hast du. Und du hast einen Stapel Briefe rausgeholt.«

Nun, ich hatte die ganze Scharade schon so weit getrieben, die Briefe in meine Strumpfhose zu stopfen, da konnte ich die Sache auch genauso gut bis zum bitteren Ende durchziehen, richtig? Ich streckte meine leeren Hände aus, die Handflächen nach oben. »Ich hab keine Briefe.«

Er sah tatsächlich ein bisschen verwirrt aus. »Wo hast du ... Aber ich hab sie gesehen.«

Ich zuckte mit den Schultern und setzte eine Unschuldsmiene auf.

»Du ... Hast du sie dir in die Strumpfhose gesteckt?« Sein Tonfall klang nicht wirklich anklagend, sondern eher nach »verblüffter Herablassung«, wie jemand, der sein Kind sehr geduldig fragte, warum genau es der Ansicht war, Hundefutter würde einen ausgezeichneten Snack für zwischendurch abgeben. Es führte allerdings nur dazu, dass ich noch mehr auf stur schaltete.

Ich schüttelte den Kopf und lachte ein wenig zu laut. »Nein.« Die Hitze in meinen Wangen verriet mir, dass mein Gesicht mich Lügen straffe.

»Dreh dich um.«

Ich lehnte mich, vom Rascheln von Papier begleitet, gegen die Spinde und verschränkte die Arme vor der Brust. Die Ecke eines der Umschläge bohrte sich unangenehm von hinten in meine Hüfte. »Ich will mich nicht umdrehen.«

Er schaute mich an.

Ich schaute ihn an.

Nein, er kaufte mir das keine Sekunde lang ab.

Wenn mein Gehirn richtig funktioniert hätte, hätte ich irgendetwas gesagt, um ihn auf die falsche Fährte zu locken, aber

unglücklicherweise wählte es just diesen Moment aus, um in Streik zu treten.

»Du *bist* diejenige, die den Spind betreibt«, sagte Brougham so selbstsicher, dass ich wusste, dass es keinen Sinn hatte, es noch weiter abzustreiten. »Und ich brauche wirklich deine Hilfe.«

Ich hatte nie wirklich darüber nachgedacht, was passieren würde, falls ich irgendwann mal enttarnt wurde. Hauptsächlich, weil ich es vorzog, mir keine allzu großen Sorgen darüber zu machen. Aber wenn man mich gezwungen hätte, zu raten, was die Person tun würde, die mich erwischte, dann hätte ich mich wahrscheinlich für »mich beim Rektor melden« oder »es allen in der Schule erzählen« oder »mir vorwerfen, ich hätte ihr Leben mit meinen miesen Ratschlägen zerstört« entschieden.

Aber das hier? Das hier war gar nicht so bedrohlich. Vielleicht würde ja doch alles gut gehen. Ich schluckte schwer in dem Versuch, den Kloß in meinem Hals weiter nach unten in Richtung meines wild hämmernden Herzens zu bugsieren. »Hilfe wobei?«

»Dabei, meine Ex-Freundin wieder zurückzubekommen.« Er hielt nachdenklich inne. »Oh, und ich heiße übrigens Brougham.«

Brougham. Ausgesprochen BRO-em, nicht Brock-ham. Der Name war leicht zu merken, weil er völlig falsch ausgesprochen wurde, was mich schon nervte, seit ich ihn zum ersten Mal gehört hatte.

»Ich weiß«, erwiderte ich leise.

»Was nimmst du pro Stunde?«, fragte er und zupfte das feuchte Shirt von seiner Brust, um ein wenig Luft darunter zu lassen. Es klebte jedoch sofort wieder fest auf seiner Haut, als er den Stoff losließ. Hab ich's nicht gesagt? *Klatschnass*.

Ich wandte den Blick von seinen Klamotten ab und ließ seine Frage sacken. »Wie bitte?«

»Ich will dich anheuern.«

Da war er wieder mit seinem seltsamen Geld-gegen-Gefallen-Vorschlag. »Als ...?«

»Als Beziehungscoach.« Er blickte sich um und senkte seine Stimme auf ein Flüstern. »Meine Freundin hat letzten Monat mit mir Schluss gemacht, und ich will sie wieder zurück, aber ich weiß einfach nicht, wo ich anfangen soll. Das Ganze lässt sich nicht einfach mit einer E-Mail wieder reparieren.«

Na, wenn der Typ mal keinen Sinn fürs Dramatische hatte. »Ähm, hör mal, es tut mir echt leid, aber ich hab wirklich keine Zeit, für jemanden den Coach zu spielen. Ich mache das nur als kleines Hobby vor dem Schlafengehen.«

»Womit bist du denn so beschäftigt?«, fragte er ruhig.

»Ähm, Hausaufgaben? Freunde? Netflix?«

Er verschränkte die Arme. »Ich zahle dir zwanzig Dollar die Stunde.«

»Mann, ich hab doch gesagt ...«

»Fünfundzwanzig. Und eine Erfolgsprämie von fünfzig Dollar, wenn ich Winona wieder zurückgewinne.«

Moment mal.

Wollte dieser Typ mir ernsthaft sagen, dass er mir fünfzig Dollar zahlen würde, steuerfrei, wenn ich nur zwei Stunden dafür aufwandte, ihm Tipps zu geben, wie er ein Mädchen zurückgewinnen konnte, dass sich schon mal in ihn verliebt hatte? Das fiel definitiv in meinen Kompetenzbereich. Was bedeutete, dass mir auch die Erfolgsprämie von fünfzig Dollar so gut wie sicher war.

Es könnte das leichteste Geld sein, das ich jemals verdient hatte.

Während ich noch darüber nachdachte, fügte er hinzu: »Ich weiß, dass du deine Identität geheim halten willst.«

Ich kehrte wieder in die Realität zurück und kniff die Augen zusammen. »Was soll das denn bitte heißen?«

Er zuckte mit den Schultern, das Inbild der Unschuld. »Du schleichst heimlich nach Schulschluss durch die leeren Korri-

dore, und keiner hat eine Ahnung, dass du diejenige bist, die auf die Briefe antwortet. Es gibt einen Grund dafür, dass du nicht willst, dass alle wissen, wer du bist. Man muss nicht Sherlock Holmes sein, um das zu kapieren.«

Also doch. Ich hatte es geahnt. Ich hatte doch gleich gewusst, dass mein Bauch aus gutem Grund »Gefahr« gebrüllt hatte. Er bat mich nicht um einen Gefallen – er erklärte mir, was er von mir wollte, und warf ganz nebenbei ein, warum es eine wirklich miese Idee wäre, wenn ich mich weigerte, es zu tun. So beiläufig wie nur was. Eine Blinzle-und-du-verpasst-sie-Erpressung.

Ich ließ meine Stimme so ruhig wie möglich klingen, konnte jedoch nicht verhindern, dass sich ein giftiger Unterton einschlich. »Und lass mich raten: Du würdest mir gerne dabei helfen, sicherzustellen, dass das auch so bleibt. Darauf läuft diese ganze Sache doch hinaus, oder?«

»Na ja, ja. Genau.«

Er schob die Unterlippe vor und seine Augen weiteten sich. Meine eigenen Lippen verzerrten sich, als ich ihn anfunktete, und jegliches Wohlwollen, das ich ihm vielleicht entgegengebracht hatte, verpuffte innerhalb einer Sekunde. »Wow, das ist so rücksichtsvoll von dir.«

Brougham wartete mit ausdrucksloser Miene darauf, dass ich noch etwas hinzufügte. Als ich es nicht tat, ließ er eine Hand in der Luft kreisen. »Also ... was denkst du?«

Ich *dachte* eine Menge Sachen, aber es wäre bei keiner von ihnen klug gewesen, sie gegenüber einem Typen, der mir gerade gedroht hatte, laut auszusprechen. Welche Optionen boten sich mir? Ich konnte Mom nicht erzählen, dass mir jemand drohte. Sie hatte keine Ahnung, dass ich hinter Spind 89 steckte. Und ich wollte wirklich, *wirklich* nicht, dass alle herausfanden, dass ich es war. Ich meine, allein die unangenehme Tatsache, dass ich so viele persönliche Dinge über alle wusste ... Nicht mal meine engsten Freunde hatten eine Ahnung, dass ich hinter dem Spind

steckte. Ohne meine Anonymität wäre mein Beziehungsratschlagsgeschäft am Ende. Und es war das Einzige, was ich jemals wirklich zustande gebracht hatte. Das Einzige, was wirklich irgendjemandem nutzte.

Und ... Gott, dann war da noch diese ganze Brooke-Geschichte von letztem Jahr. Wenn Brooke jemals herausfand, was ich getan hatte, dann würde sie mich hassen.

Sie durfte es nicht herausfinden.

Ich spannte den Kiefer an. »Fünfzig im Voraus. Fünfzig, wenn es funktioniert.«

»Hand drauf?«

»Ich bin noch nicht fertig. Für den Anfang einigen wir uns auf maximal fünf Stunden. Falls du mich noch länger willst, liegt die Entscheidung bei mir, ob ich weitermache.«

»Ist das alles?«, fragte er.

»Nein. Wenn du gegenüber irgendjemandem auch nur ein einziges Wort über diese Sache verlierst, dann erzähle ich allen, dass du dich für ein Geschenk an die Frauenwelt hältst, es aber null draufhast und deshalb eine persönliche Beziehungsberaterin brauchtest.«

Es war eine schwache Drohung und noch nicht mal annähernd so kreativ wie ein paar der Beleidigungen, die mir sonst noch eingefallen wären, aber ich wollte ihn nicht zu sehr anstacheln. Es huschte tatsächlich eine Gefühlsregung über sein leeres Gesicht, so flüchtig, dass sie mir beinahe entging, aber sie war ohnehin schwer zu definieren. Waren seine Augenbrauen ein Stück nach oben gewandert? »Na, das war zwar unnötig, ist hiermit aber zur Kenntnis genommen.«

Ich verschränkte die Arme. »Ach, *war* es das?«

Wir standen einen Moment lang schweigend da, während ich meine Worte noch einmal Revue passieren ließ. Sie hatten bissiger geklungen, als ich es beabsichtigt hatte, auch wenn Bissigkeit hier durchaus nicht unangebracht war. Er schüttelte den Kopf

und kehrte mir langsam den Rücken zu. »Weißt du, was? Vergiss es einfach. Ich dachte nur, du wärst vielleicht offen für einen Deal.«

»Warte, warte, warte.« Ich eilte an ihm vorbei und stellte mich vor ihn, die Hände erhoben. »Tut mir leid. Ich *bin* offen für einen Deal.«

»Bist du sicher?«

Oh, um Himmels willen, wollte er mich etwa dazu zwingen, ihn anzuflehen? Es erschien mir zwar total unfair, dass ich seine Erpresserbedingungen ohne die geringste Gegenwehr oder jeglichen patzigen Kommentar akzeptieren sollte, und ich mochte ihn deswegen mit jeder Sekunde weniger, aber ich würde es tun. Was immer er von mir verlangte, ich würde es tun. Ich musste die Situation nur unter Kontrolle halten. Ich nickte entschlossen und er zog sein Handy heraus.

»Na dann. Gut. Ich bin jeden Morgen vor der Schule zum Training im Schwimmverein und montag-, mittwoch- und freitagnachmittags haben wir Trockentraining. Dienstags und donnerstags schwimme ich hier im Pool. Gib mir deine Nummer, damit wir alles organisieren können, ohne dass ich dir in der Schule hinterherjagen muss, okay?«

»Du hast ›bitte‹ vergessen.« Verdammt, das hätte ich nicht sagen sollen. Aber ich konnte es mir einfach nicht verkneifen. Ich riss ihm das Smartphone aus der Hand und speicherte meine Nummer darin ab. »Hier.«

»Ausgezeichnet. Ach, wie heißt du eigentlich?«

Ich *versuchte* noch nicht mal, mein Lachen zu unterdrücken. »Weißt du, normalerweise finden die Leute heraus, wer ihr Gegenüber ist, *bevor* sie irgendwelche ›Deals‹ eingehen. Oder läuft das bei euch in England etwa anders?«

»Ich komme aus Australien, nicht aus England.«

»Das ist aber kein australischer Akzent.«

»Als Australier kann ich dir versichern, dass er das sehr wohl ist. Es ist nur keiner, den man üblicherweise hört.«

»Es gibt mehr als einen?«

»Es gibt doch auch mehr als einen amerikanischen Akzent, oder? Dein Name?«

Oh, verflucht noch ... »Darcy Phillips.«

»Ich schick dir morgen 'ne Nachricht, Darcy. Hab noch einen wunderschönen Abend.« Dem Ausdruck nach zu urteilen, mit dem er mich betrachtete – die Lippen zusammengepresst und das Kinn erhoben, während sein Blick nach unten wanderte –, hatte er unsere erste Unterhaltung in etwa so sehr genossen wie ich selbst. Ich versteifte mich angesichts dieser Erkenntnis. Was hatte er für ein Recht, mich nicht zu mögen, wenn *er* der Grund dafür war, dass unsere Begegnung so angespannt verlaufen war?

Er steckte sein Handy wieder in seine feuchte Hosentasche – drohender Kurzschluss hin oder her –, machte auf dem Absatz kehrt und verschwand. Ich starrte ihm noch einen Moment lang nach und ergriff dann die Gelegenheit, die Briefe aus ihrem sehr unangenehmen Versteck nahe meines Slips zu ziehen und sie in meinen Rucksack zu stopfen. Gerade noch rechtzeitig, weil Mom keine zehn Sekunden später um die Ecke bog. »Da bist du ja. Bist du startklar?«, fragte sie und ging bereits wieder den leeren Korridor hinunter, wo das Klappern ihrer flachen Absätze von den Wänden widerhallte.

Als ob ich jemals nicht startklar war. Wenn sie endlich ihren ganzen Kram zusammengepackt, ihre E-Mails beantwortet und nebenbei noch ein paar Arbeiten korrigiert hatte, war ich meistens die letzte Schülerin, die diesen Bereich der Schule verließ – alle anderen waren längst weg oder auf der anderen Seite des Gebäudes und trieben sich im Kunstraum oder auf dem Sportplatz rum.

Na ja, zumindest alle außer Alexander Brougham, wie es schien.

»Wusstest du, dass so spät noch Schüler hier sind und die Schwimmhalle nutzen?«, fragte ich Mom und beeilte mich, zu ihr aufzuschließen.

»Na ja, für das Schwimmteam der Schule ist gerade Nebensaison, deshalb kann ich mir nicht vorstellen, dass besonders viel los ist, aber ich weiß, dass sie Schülern offen steht und dass sie sich bei Vijay einen Pass abholen können, solange er im Büro ist. Darc, könntest du Ainsley eine Nachricht schicken und sie bitten, die Spaghettisoße aus dem Gefrierschrank zu nehmen?«

Mit Vijay meinte Mom Coach Senguttuvan. Mit das Seltsamste daran, auf dieselbe Schule zu gehen, an der die eigene Mutter arbeitete, war es, dass ich die Vor- und Nachnamen sämtlicher Lehrer kannte und ständig aufpassen musste, dass mir im Unterricht oder wenn ich mit meinen Freunden redete, kein Ausrutscher passierte. Ein paar von ihnen kannte ich praktisch schon mein Leben lang. Es mag vielleicht nicht allzu kompliziert klingen, aber die Tatsache, dass John regelmäßig einmal im Monat zu uns zum Essen und zu den Geburtstagspartys meiner Eltern kam, dass wir seit fünfzehn Jahren bei ihm zu Hause Silvester feierten und dass ich mich in Mathe dann plötzlich umstellen und ihn Mr Hanson nennen musste, war, als würde ich mit meinem Ruf Minesweeper spielen.

Ich schickte meiner Schwester eine Nachricht mit Moms Anweisungen, während ich mich auf dem Beifahrersitz niederließ. Zu meiner Freude wartete eine ungelesene Nachricht von Brooke auf mich:

Ich will diesen Aufsatz nicht schreiben.
Bitte zwing mich nicht,
diesen Aufsatz zu schreiben.

Wie üblich, wenn ich eine Nachricht von Brooke bekam, hatte ich das Gefühl, dass die Gesetze der Schwerkraft für mich einen Herzschlag lang nicht mehr galten.

Sie hatte ganz offensichtlich an mich gedacht, anstatt ihre Hausaufgaben zu machen. Wie oft schweifte sie in Gedanken zu

mir ab, wenn sie ihren Tagträumen nachging? Wanderten sie auch noch zu jemand anderem oder war ich etwas Besonderes?

Es war so schwer, einzuschätzen, wie sehr ich hoffen durfte.

Ich schickte ihr eine kurze Antwort:

Du schaffst das! Ich glaube
an dich.

Ich schick dir heute Abend
meine Notizen, falls du glaubst,
das hilft?

Mom summte vor sich hin, während sie vom Parkplatz rollte, unfassbar langsam, so als hätte sie Angst, sie könnte unerwartet auftauchende Schildkröten überfahren. »Wie war dein Tag?«

»Ziemlich ereignislos«, log ich. Es war am besten, die ganze »Ich wurde engagiert und erpresst«-Sache nicht zu erwähnen. »Ich hab mich in Soziologie mit Mr Reisling über Frauenrechte gestritten, aber das ist normal. Mr Reisling ist ein Arschloch.«

»Ja, er *ist* ein Arschloch.« Mom sinnierte einen Moment lang und warf mir dann einen scharfen Blick zu. »Erzähl *niemandem*, dass ich das gesagt hab!«

»Ich werde es bei der Versammlung morgen nicht auf die Tagesordnung setzen.«

Mom blickte mich von der Seite an und auf ihrem runden Gesicht breitete sich ein warmes Lächeln aus. Ich war bereits dabei, es zu erwidern, doch dann fielen mir Brougham und die Erpressung wieder ein, und es erstarb. Mom bemerkte es jedoch nicht. Sie war zu sehr auf die Straße konzentriert und bereits in ihre eigenen Gedanken versunken. Ein Vorteil davon, einen notorisch abgelenkten Elternteil zu haben, ist, dass man keine neugierigen Fragen beantworten muss.

Ich konnte nur hoffen, dass Brougham mein Geheimnis wirklich für sich behalten würde. Das Problem war allerdings, dass

ich nicht den Hauch einer Ahnung hatte, was er für ein Mensch war. Großartig. Ein Typ, den ich noch nicht mal richtig kannte und über den ich nicht das Geringste wusste, besaß die Macht, mein kleines Nebengeschäft zu zerstören – von meinen persönlichen Beziehungen ganz zu schweigen. Wenn *das* nicht das Potenzial hatte, eine Panikattacke auszulösen.

Ich musste mit Ainsley reden.

ZWEI

Hi Spind 89,

also, meine Freundin treibt mich echt in den Wahnsinn. Sie hat keinen Schimmer, was das Wort Freiraum bedeutet!! Wenn ich es mal WAGE, mich einen Tag lang nicht bei ihr zu melden, bombardiert sie mich förmlich mit Nachrichten. Meine Mom meint, dass ich sie nicht dafür belohnen soll, dass sie sich wie ein Psycho aufführt, deshalb warte ich immer bis zum nächsten Tag, bevor ich ihr antworte, damit sie kapiert, dass ich noch weniger mit ihr reden will, wenn sie mir solchen Stress macht. Und wenn ich ihr dann antworte, kommen von ihr plötzlich nur noch Ein-Wort-Nachrichten, und sie ist total passiv-aggressiv und zickig. WTF? Ich meine, willst du jetzt mit mir reden oder nicht, verdammt noch mal!? Muss ich mich etwa schuldig fühlen, weil ich in Bio nicht ständig meine Nachrichten gecheckt hab? Ich will nicht mit ihr Schluss machen, weil sie eigentlich echt total cool ist, wenn sie sich nicht wie ein Psycho aufführt. Ich schwöre, dass ich ein guter Freund bin, aber ich kann ihr doch nicht ständig Nachrichten schicken, damit sie nicht durchdreht??

Dtbo2@hotmail.com

Spind 89 <spind89@gmail.com> 15:06 (vor 0 Min.)
an Dtb02

Hi DTB!

Ich schlage vor, dass du dich mal über die unterschiedlichen Bindungstypen schlaumachst. Ich kann es nicht mit Sicherheit sagen, aber ich glaube, deine Freundin ist ein unsicherer Bindungstyp. Es gibt, kurz zusammengefasst, vier Haupttypen: Sichere Bindungstypen haben als Baby gelernt, dass Liebe zuverlässig und vorhersehbar ist. Unsicher-vermeidende Typen mussten schon als kleines Kind erfahren, dass sie sich auf andere nicht verlassen können; ihnen fällt es daher auch später schwer, andere an sich heranzulassen. Dann gibt's den unsicher-ambivalenten Typ, der gelernt hat, dass er nur hin und wieder Liebe bekommt und dass sie ihm ohne Vorwarnung entzogen werden kann, wodurch er auch als Erwachsener ständig Angst davor hat, verlassen zu werden. Und zu guter Letzt hätten wir noch den desorganisierten Typ, der sowohl Angst davor hat, verlassen zu werden, als auch davor, andere an sich heranzulassen. Ziemlich verwirrend! Lange Rede, kurzer Sinn: Sie wird immer total empfindlich auf alles reagieren, was sich irgendwie nach Verlassenwerden anfühlt, und sofort in den Panikmodus wechseln, wenn das passiert. Wir nennen das übrigens »aktiviert«, nicht »Psycho« – und nur zu deiner Info: Das ist kein cooler Ausdruck. Es ist die Urangst, allein und in Gefahr zu sein. Andererseits kann ich jedoch gut nachvollziehen, wie erdrückend es sich für dich anfühlen muss, wenn deine Freundin aktiviert ist.

Ich würde dir empfehlen, Grenzen zu setzen, aber auch sicherzustellen, dass sie weiß, dass du immer noch auf sie stehst. Sie braucht das möglicherweise mehr als andere.

Lass sie wissen, dass du sie unglaublich findest, aber auch, dass du nach einer Lösung suchst, um dafür zu sorgen, dass sie nicht sofort in Panik verfällt, wenn du ihr nicht zurückschreibst. Trefft eine Übereinkunft, mit der ihr beide glücklich seid, denn dein Bedürfnis nach Freiraum ist absolut legitim! Vielleicht könntest du ihr ja immer vor der Schule eine Nachricht schicken, nur um ihr einen guten Morgen oder einen schönen Tag zu wünschen? Oder vielleicht findest du es besser, zwischendurch von der Toilette aus eine Nachricht zu schicken, so was wie: »Sorry, bin gerade im Unterricht, melde mich heute Abend von zu Hause, damit ich dir ausführlich antworten kann. Kann's nicht erwarten, mit dir zu reden.« Oder falls du nicht in der Stimmung bist, zu quatschen, schreib einfach: »Ich brauch heut Abend 'ne Pause, hat nichts mit dir zu tun. Ich liebe dich – können wir morgen reden?« Entscheidend ist, dass es für euch beide funktioniert.

Ihr werdet ein paar Kompromisse eingehen müssen, aber du wirst überrascht sein, wie einfach es ist, einen unsicheren Bindungstypen aus seiner Panikspirale zu befreien, wenn du ihn nicht in absoluter Stille zurücklässt, damit er sich das Schlimmste ausmalen kann. Sie muss nur wissen, dass es einen Grund für deine Distanz gibt, der nichts mit »Ich liebe dich nicht mehr« zu tun hat.

Viel Glück!
Spind 89

Zu Hause hatte Ainsley nicht nur die Spaghettisoße aus dem Gefrierschrank genommen, sondern backte auch ein frisches Brot im Brotbackautomaten, das das Haus mit dem köstlich hefigen Duft einer ländlichen Bäckerei erfüllte. Das Geräusch von schwappendem Wasser verriet mir außerdem, dass die Spül-

maschine lief, und darüber hinaus erstrahlte der Linoleumfußboden in frisch gewischem Glanz. Selbst geputzt war unser Haus allerdings viel zu vollgestopft, um wirklich sauber zu wirken, und die Küche bildete dabei keine Ausnahme. Sämtliche Oberflächen waren von dekorativem Schnickschnack übersät, von Sukkulenten in Terrakottatöpfen über Schachteln voller Backutensilien bis hin zu bunt gemischten Tassenregalen. Die Wände zierten Töpfe, Pfannen und Messer, die an verschiedenen Holzleisten hingen, während der Kühlschrank mit unzähligen Magneten dekoriert war, die jeden einzelnen großen Moment in unserer Familiengeschichte zelebrierten, seien es Ausflüge nach Disneyland oder der Strandurlaub auf Hawaii, meine Abschiedsfeier im Kindergarten oder ein Bild von Ainsley und Mom auf der Treppe vor dem Gerichtsgebäude, am Tag von Ainsleys offizieller Namensänderung.

Seit sie aufs Community College ging, war Ainsley wie besessen davon, »ihren Teil zum Haushalt beizusteuern«, so als hätte Mom sie in der Elften nicht förmlich mit guten Gründen überschüttet, warum sie hier aufs College gehen sollte und nicht in L.A. Allem Anschein nach war Mom noch nicht bereit für ein vollkommen leeres Haus, wenn ich jede zweite Woche bei Dad verbrachte. Nicht, dass ich mich beschwerte: Ainsley war nicht nur eine viel bessere Köchin als Mom, sie war ganz zufällig auch eine meiner besten Freundinnen. Was ebenfalls zu den Waffen in Moms »Überzeuge Ainsley, noch ein bisschen bei uns zu wohnen«-Arsenal gehörte, die sie schamlos eingesetzt hatte.

Ich ließ meine Tasche neben dem Küchentisch fallen, rutschte auf eine der Bänke und versuchte erfolglos, Ainsleys Blick einzufangen. Wie üblich trug sie eine ihrer eigenhändig umgestylten Kreationen: ein cremefarbenes Sweatshirt mit Dreiviertelärmeln und flügelartigen Rüschen an den Seiten.

»Machst du Knoblauchbrot, Schatz?«, fragte Mom sie und öffnete den Kühlschrank, um sich ein Wasser zu holen.

Ainsley blickte zu dem brummenden Brotbackautomaten hinüber. »Das ist gar keine schlechte Idee.«

Ich räusperte mich. »Ainsley, du hast versprochen, dass du eins deiner Kleider für mich änderst.«

Also, nur um das direkt klarzustellen: Ainsley hatte nichts dergleichen gesagt. Sie war für eine Menge Dinge gut, aber ihre Klamotten oder ihr Make-up mit mir zu teilen hatte noch nie zu ihren Stärken gehört. Trotzdem erzielte ich damit die erwünschte Wirkung. Sie schaute mich endlich an, wenn auch voller Verwunderung, und ich ergriff die Gelegenheit, meine Augen bedeutungsschwanger aufzureißen.

»Oh, natürlich«, log sie und steckte sich eine ihrer braunen Locken hinters Ohr. Ihr verräterischer Tick. Zum Glück schenkte uns Mom im Augenblick keine besonders große Aufmerksamkeit. »Ich hab ein paar Minuten Zeit, falls du jetzt kurz gucken willst.«

»Ja, ja, lass uns gehen.«

Ich besuchte Ainsley nicht annähernd so oft in ihrem Zimmer, wie sie bei mir vorbeikam, und ich hatte meine Gründe dafür. Mein Zimmer war relativ ordentlich, die Deko an ihrem Platz, das Bett gemacht und meine Klamotten größtenteils im Schrank verstaut, während bei Ainsley das organisierte Chaos regierte. Ihre grün und bonbonrosa gestreiften Wände waren hinter all den Postern, Gemälden und Fotos, die sie wahllos daran getackert hatte, kaum noch zu erkennen – das einzige Bild, das mit ein bisschen Sorgfalt aufgehängt worden war, war das eingerahmte Foto des Queer and Questioning Clubs, das am Ende ihres letzten Schuljahrs geknipst worden war. Ihr französisches Bett war nicht gemacht – nicht, dass man es hätte erkennen können, dank der vier oder fünf Lagen Klamotten, die sich darauf türmten –, und an seinem Fußende stand eine Truhe mit geöffnetem Deckel, die mit Stoffen, Knöpfen und anderem Krimskrams vollgestopft war, von dem Ainsley sich sicher war, dass sie

eines Tages eine Verwendung dafür finden würde, wobei sich der Inhalt bereits auf den weichen cremeweißen Teppich ergoss.

Sobald ich durch die Tür trat, wurde mein Geruchssinn von dem schweren Karamell-Vanille-Aroma von Ainsleys Lieblingskerze attackiert, die sie immer anzündete, wenn sie ein neues YouTube-Video plante. Sie behauptete steif und fest, es würde ihr dabei helfen, sich zu konzentrieren, aber da mich die Muse nie in Form einer geruchsinduzierten Migräne küsste, konnte ich nicht wirklich nachvollziehen, was sie meinte.

Ainsley zog ihre Zimmertür zu, und ich warf mich auf den Kleiderhaufen auf ihrem Bett und würgte so dramatisch, wie ich nur konnte. »Was gibt's?«, fragte sie und öffnete ein Fenster einen Spaltbreit, um wenigstens ein wenig süßen Sauerstoff einzulassen.

Ich kroch näher ans Fenster und saugte die frische Luft tief ein. »Ich wurde erwischt, Ains.«

Sie fragte mich nicht, wobei ich erwischt worden war. Das musste sie nicht. Als meine einzige Vertraute auf der Welt, die von meinem Spindgeschäft wusste, wusste sie auch ganz genau, was ich jeden Tag direkt nach dem Unterricht trieb.

Sie ließ sich schwer auf der Bettkante nieder. »Von *wem?*«

»Einem Freund von Finn Park. Alexander Brougham.«

»*Der?*« Sie schenkte mir ein fieses Grinsen. »Der Typ ist echt heiß. Sieht aus wie Bill Skarsgård!«

Ich beschloss, die Tatsache zu ignorieren, dass sie Brougham mit einem Clown aus einem Horrorfilm verglichen und es als Kompliment gemeint hatte. »Wie jetzt, weil er geschwollene Augen hat oder was? Mein Fall ist er nicht.«

»Weil er 'n Typ ist – oder weil er nicht Brooke ist?«

»Weil er nicht *mein* Typ ist. Warum sollte es daran liegen, dass er ein Typ ist?«

»Keine Ahnung, du stehst nur normalerweise eher auf Mädchen.«

Okay, nur weil ich zufällig ein paar Mädchen nacheinander gemocht hatte, bedeutete das nicht, dass ich nicht immer noch auf Typen stand. Allerdings hatte ich im Augenblick nicht die nötige Energie, diese Diskussion zu führen, deshalb lenkte ich die Unterhaltung wieder auf das eigentliche Thema zurück. »Wie dem auch sei, er hat sich heute an mich rangeschlichen. Er meinte, er wollte rausfinden, wer hinter dem Spind steckt, damit er mich als seinen *Beziehungscoach* anheuern und mich dafür bezahlen kann.«

»Dich bezahlen?« Ainsleys Augen begannen zu leuchten – vermutlich, weil sie bereits ein komplettes Sortiment an MAC-Lippenstiften davor tanzen sah, die sie sich dank meines plötzlichen Geldregens kaufen konnte.

»Na ja, ja. Das, und er hat mich erpresst. Im Prinzip hat er mir damit gedroht, allen zu erzählen, wer ich bin, wenn ich nicht Ja sage.«

»Was? Dieses Arschloch!«

»Ja, oder?« Ich warf die Hände in die Luft, bevor ich die Arme um meinen Oberkörper schlang. »Und ich wette, er würde es auch wirklich tun.«

»Na ja, machen wir uns nichts vor: Selbst wenn er es nur Finn erzählen würde, wüsste es morgen die ganze Stadt.«

Obwohl Finn Park in der Zwölften und ein Jahr jünger war als sie, kannte Ainsley ihn – und damit auch seine Freunde – sehr gut. Er gehörte dem Queer and Questioning Club an, seit Ainsley ihn in der Elften gegründet hatte, im selben Jahr, als sie mit ihrer Transition begonnen hatte.

»Und was willst du jetzt machen?«, fragte sie.

»Ich hab ihm gesagt, dass wir uns morgen nach der Schule treffen können.«

»Bezahlt er dich wenigstens gut?«

Ich nannte ihr die nackten Zahlen und Ainsley wirkte beeindruckt. »Das ist mehr, als ich im Crepe Shoppe verdiene!«

»Du kannst dich dafür glücklich schätzen, dass dein Chef dich nicht erpresst.«

Wir wurden unterbrochen, als mein Handy in meiner Hosentasche vibrierte.

Es war eine Nachricht von Brooke.

Hab die neue Proben-
Ausbeute.

Kann ich vorm Abendessen
vorbeikommen?

Alles in mir begann, sich zu drehen und durcheinanderzuwirbeln, so als hätte ich ein ganzes Glas voller lebender Grashüpfer verschluckt.

»Was will Brooke?«, fragte Ainsley neckisch.

Ich blickte auf, meine Antwort halb fertig getippt. »Woher wusstest du, dass es Brooke ist?«

Sie bedachte mich mit einer hochgezogenen Augenbraue. »Weil du nur bei Brooke so aussiehst.« Sie setzte ein übertrieben liebestrunkenes Lächeln auf, inklusive schielendem Blick und schief geneigtem Kopf.

Ich starrte sie an. »Großartig. Wenn ich in ihrer Nähe so aussehe, dann kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen, warum sie noch nicht in mich verknallt ist.«

»Es ist mein Job, dich mit der harten Wahrheit zu konfrontieren«, erwiderte Ainsley. »Und ich nehme diesen Job sehr ernst.«

»Und du bist auch sehr gut darin. Sehr engagiert.«

»Vielen Dank.«

»Sie hat ein paar Proben für uns. Filmst du vor dem Abendessen?«

»Nein, erst später. Ich bin dabei.«

Obwohl der Job im Crepe Shoppe Ainsleys Rechnungen bezahlte, hatte sie im letzten Jahr ihre komplette Freizeit darauf

verwendet, ihren Secondhand-Upcycling-Kanal auf YouTube aufzubauen. Tatsächlich waren ihre Videos ziemlich beeindruckend. Sie hatte mit demselben Druck zurechtzukommen müssen wie ich, an einer reichen Privatschule dazuzugehören, nur, dass er bei ihr noch dadurch verstärkt worden war, dass sie mit der begrenzten Garderobe hatte auskommen müssen, die Mom und Dad sich damals hatten leisten können – und von der ein Großteil nicht auf ihre Proportionen ausgelegt gewesen war. Aber Ainsley hatte sich diesen Umständen angepasst, indem sie ihre Nähkünste weiterentwickelt – und ganz nebenbei ihre angeborene Kreativität entdeckt hatte. Selbst wenn sie die hässlichsten Fetzen aus dem Secondhandshop vor sich hatte und der Rest von uns nur irgendwelche Klamotten sah, die wir in einer Million Jahren nicht anziehen würden, sah Ainsley Potenzial. Sie rettete alte Kleidungsstücke, indem sie die Taille enger machte, Panels hinzufügte, Ärmel entfernte oder annähte und sie mit Kristallen, Spitze oder Aufnähern verzierte und sie einer kompletten Verwandlung unterzog. Und rein zufällig garantierte dieser Verwandlungsprozess in Kombination mit ihrem selbstironischen Voiceover-Kommentar erstklassigen Content.

Ich schickte Brooke eine Antwort. Am liebsten hätte ich ihr geschrieben, dass sie natürlich verdammt noch mal unbedingt vorbeikommen sollte und außerdem hier einziehen, mich heiraten und die Mutter meiner Kinder werden konnte, wenn sie schon mal dabei war, aber dank meiner ausführlichen Recherchen in Sachen Beziehungen hatte ich gelernt, dass krasse Besessenheit alles andere als süß war. Also entschied ich mich schlicht für »Klar, wir essen gegen sechs«. Im Grunde dieselbe Botschaft, nur nicht so Furcht einflößend.

Während Ainsley wieder in die Küche zurückkehrte, ging ich in mein eigenes Zimmer, zog meine Schuluniform aus, angelte die heutigen Briefe aus meiner Tasche und begann, sie durchzuarbeiten. Ich hatte mittlerweile ein System entwickelt, schließ-

lich betrieb ich das Ganze schon zwei Jahre lang etwa zwei Mal pro Woche. Die Dollarscheine und Münzen wanderten direkt in eine wiederverschließbare Plastiktüte und wurden auf mein Bankkonto eingezahlt. Bislang hatte ich es immer für die wahrscheinlichste Möglichkeit gehalten, irgendwann entdeckt zu werden, weil ich einmal zu oft mit einem mit Kleingeld vollgestopften Portemonnaie gesehen wurde. Dann überflog ich die Briefe und sortierte sie in zwei Stapel. Stapel eins: Briefe, die ich sofort beantworten konnte. Stapel zwei: Briefe, die mich ein wenig ins Schlingern brachten. Ich war stolz darauf, sagen zu können, dass Stapel zwei fast immer kleiner war oder es manchmal nicht mal einen Stapel zwei gab. Es kam nur noch sehr selten vor, dass mich etwas ins Schlingern brachte.

Manchmal machte ich mir allerdings schon Sorgen darüber, dass diese ganze Sache beginnen könnte, zu viel meiner Zeit in Anspruch zu nehmen, um sie auch in der Zwölften weiter durchziehen zu können. Aber, hey, jede Menge Schüler hatten einen Nebenjob. Warum sollte das hier also etwas anderes sein? Abgesehen von der offensichtlichen Antwort: weil es mir Spaß machte. Verdammt viel mehr Spaß, als die meisten Leute bei ihren Mindestlohnjobs hatten, wenn sie Einkäufe eintüteten oder das dreckige Geschirr von undankbaren Gästen einsammelten.

Zu dem Zeitpunkt, als Ainsley in mein Zimmer trottete, um sich noch ein wenig in Prokrastination zu üben, was ihre eigenen Erledigungen betraf, war ich mit dem ersten Stapel fertig – dem einzigen Stapel heute – und widmete mich meinen YouTube-Recherchen. In den letzten paar Jahren hatte ich mir eine Abo-Liste mit den, meiner Ansicht nach, kompetentesten Beziehungsexperten auf YouTube zusammengestellt und mir vorgenommen, nie eines ihrer Videos zu verpassen. Heute war Dienstag, was einen neuen Upload von Coach Pris Plumber bedeutete. Das heutige Video befasste sich mit der jüngsten Forschung zur Biologie des verliebten Gehirns, die mich entschie-

den mehr interessierte als meine eigentlichen Bio-Hausaufgaben. Coach Pris gehörte zu meinen absoluten Favoriten, einzig geschlagen von Oriella.

Gott, wie soll ich das Mysterium Oriella nur beschreiben? Sie war eine Influencerin in den Zwanzigern, hatte die YouTube-Nische »Beziehungsratgeber« praktisch im Alleingang gegründet und veröffentlichte jeden zweiten Tag ein Video. Könntet ihr euch vorstellen, euch so viele Themen einfallen zu lassen, über die ihr berichten könnt? Unglaublich. Und ganz gleich, wie viele Videos sie veröffentlichte und wie oft man glaubte, sie hätte nun wirklich über alles gesprochen, worüber man nur sprechen konnte – bum –, haute sie dich mit einem Video darüber vom Hocker, wie du mit kunstvollen Food Pics auf Instagram dafür sorgst, dass dich deine Ex vermisst. Die Frau war ein gottverdammtes Genie.

Außerdem hatte sie mein inzwischen liebstes Beziehungsratgeber-Instrument entwickelt, das den nicht besonders kreativen Namen »Persönlichkeitsanalyse« trug.

Oriella war der Ansicht, man könnte jedes Problem mit einem Etikett versehen. Um das richtige Etikett zu finden, musste man nur eine Diagnose durchführen. Unter ihrer Video-Anleitung hatte ich gelernt, alles Relevante über die fragliche Person aufzulisten – in meinem Fall handelte es sich dabei stets um einen komplizierten Spind-Briefeschreiber –, denn wenn man erst mal alles niedergeschrieben hatte, wurden die Dinge fast immer sofort ein bisschen klarer.

Ainsley stellte sich hinter mich und schaute sich das Video ungefähr drei Sekunden lang schweigend an, bevor sie zu meinem Bett ging und sich schwer auf der Bettkante niederließ. Mein Stichwort, sofort stehen und liegen zu lassen, was ich gerade tat, und ihr meine volle Aufmerksamkeit zu schenken.

Ich drehte mich zu ihr um und sah, dass sie in Seestern-Pose auf meiner Matratze lag, ihr glattes braunes Haar wie ein Fächer

